

## **Zur neuen Verfassung der evangelisch-reformierten Landeskirche beider Appenzell**

**Informationsabend am 17. Februar 2020**

### **Ein persönlicher Gruss und Wunsch zu Beginn**

Gut 30 Synodale und Vertreter der Kirchenvorsteherschaften folgten der Einladung der Kirchenvorsteherschaft Hundwil. Der Präsident dankte allen, die sich die Zeit genommen hatten, und äusserte seinen persönlichen Wunsch, dass der Vorschlag, an einem Kirchentag wichtige Entscheidungen für die Kantonalkirche basisdemokratisch zu fällen, weiterverfolgt werde. Ein solcher Tag würde eine schöne Gelegenheit bieten zur Begegnung und zum Austausch. Das täte den Menschen im Kanton gut!

### **Pluralismus und Gemeindeautonomie**

Pfarrer Rothen machte mit einer Powerpoint-Präsentation anschaulich, weshalb er der Meinung ist, dass die traditionell starke Gemeindeautonomie eine Chance bietet, die Schwierigkeiten der evangelischen Kirchen auf konstruktive Weise anzugehen (und weshalb alle Versuche, durch gesetzgeberischen oder finanziellen Druck Fusionen zu forcieren, kontraproduktiv sind).

Am Beispiel von drei wegweisenden theologischen Lehrern der neueren Zeit lässt sich zeigen, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer mit ganz widersprüchlichen Vorstellungen von einem zukunftsgerichteten Schaffen in die Praxis geschickt werden. Die massgeblichen Lehrer selber können diese Widersprüche nicht auflösen (sondern versehen sich gegenseitig mit Etiketten und verweigern einander den respektvollen Dialog). Als Konsequenz suchen auch die Gemeinden je andere Wege, wie sie auf eine weiterführende Art reagieren können auf die Herausforderungen der Zeit. Darum können die Kirchen nicht, wie das für einen erfolgreichen Auftritt nötig wäre, mit einer schlagkräftigen Corporate Identity auf den sozialen Pluralismus reagieren. Die Versuchung ist deshalb gross, mit mehr oder weniger sanftem Druck ein einheitlicheres Profil zu erstreben. Die Gemeindeautonomie bietet demgegenüber die Chance, dass jede Gemeinde in einem überblickbaren Rahmen selber Verantwortung übernimmt und sich dann nach und nach zeigen darf, was in unserer Zeit lebensfähig ist und was nicht.

Die kritische Rückfrage aus Wald macht deutlich, wie wichtig das ist: Der Kirchenpräsident von Wald vertritt vehement die Meinung, dass der Weg der Zusammenarbeit und der neuen Gottesdienstformen, den seine Gemeinde eingeschlagen hat, der einzig mögliche ist. Er kann aber dann doch akzeptieren, dass Hundwil einen dezidiert anderen Weg gegangen und – jedenfalls vorläufig – der Meinung ist, das sei für sie richtig und weiterführend.

### **Ein erstaunlicher Konsens: Die Synode ist überfordert**

Im Verlauf des Abends kehren die Voten aber immer und immer wieder zu dem Einen zurück: Die Mitglieder der Synode fühlen sich verstanden von dem, was das Arbeitspapier über ihre Arbeit ausformuliert hat. Sie erleben die Beratungen und Entscheidungen als unbefriedigend, weil es tatsächlich so ist, wie es das Papier beschreibt: Entweder die Synode segnet ab, was der Kirchenrat vorschlägt, oder sie wirkt destruktiv. Die Versuche, die Synodalen spielerisch in die Kunst der parlamentarischen Arbeit einzuführen, waren

schön und lobenswert, reichen aber nicht aus für eine tatsächliche Verbesserung (insbesondere bei den raschen Wechseln). Viele äussern deshalb die Meinung, dass die Synode unbedingt kleiner werden sollte. Niemand widerspricht dem wiederholt geäusserten Eindruck, dass in den letzten Jahren viel Arbeit und guter Wille von vielen Engagierten in Projekte geflossen sind, die dann alle in der Schublade landeten (Zukunft zöösle, Idyll, Finanzausgleich). Es ist frustrierend, sich vorzustellen, dass das so weitergehen könnte: Dass am Ende nach viel Aufwand auch die neue Verfassung und die anschliessende aufwendige Gesetzgebungsarbeit nicht mehr als das grundsätzliche Recht auf Fusionen und auf ein Co-Präsidium in der Kirchengemeinschaft bringt.

Der Vorschlag, die Synode zu ersetzen durch die Präsidienkonferenz, fordert mehrfach ähnliche, wohl begründete Rückfragen heraus. Es sind vor allem die folgenden beiden:

Werden dadurch die Konflikte mit dem Pfarrkonvent nicht noch vermehrt? Wenn in der Synode die Stimmen der Pfarrerinnen und Pfarrer fehlen? In der Synode muss doch jemand die theologische Kompetenz einbringen!

Wird es nicht noch schwieriger, jemand für das Präsidium der Kirchengemeinden zu finden, wenn diese auch noch in der Synode Verantwortung übernehmen müssen? Auch in den Präsidien gibt es viele Wechsel.

Der Präsident der Präsidienkonferenz erinnert daran, dass sie seit 2011 mit Gewinn einen offenen Austausch gepflegt hat und sich nun schon zwei Mal jährlich zu einem Austausch mit dem Kirchenrat trifft und sich neu auch mit dem Vorstand vom Konvent treffen will. Er kann sich vorstellen, dass man in der neuen Verfassung festschreibt, jede Kirchenpräsidentin, bzw. jeder Kirchenpräsident sei von Amtes wegen auch Mitglied der Synode.

Pfarrer Rothen würde das schon für einen Gewinn erachten. Er ist der Meinung, dass der Austausch zwischen den Nichttheologen und den Theologen freier würde und an Profil gewinnen könnte, wenn die unterschiedlichen Kompetenzen nicht in einem einheitlichen Gremium zusammengebacken werden (das führt leicht zu verständlichem Ärger, wenn einige als Experten auftreten und andere belehren wollen, dass es sachlich gesehen gar keine andere Möglichkeit gebe als diejenige, die sie selber vertreten). Wenn der Pfarrkonvent vorgängig über die anstehenden Fragen berät und am Ende klar kommunizieren kann, mit welchem Mehrheitsverhältnis der Konvent eine bestimmte Empfehlung abgibt, kann das eine freie Entschlussfassung eher fördern. Denn es gilt ja, was die drei Beispiele in der Powerpointpräsentation anschaulich machen: Es gibt nicht einfach «die» eine theologische Kompetenz. Sondern es gibt von den theologischen Lehren her ganz widersprüchliche Vorstellungen, was theologisch kompetent zu fordern sei. Darum möchte kein anständiger Theologe die Nichttheologen hineinziehen in fachwissenschaftliche Streitigkeiten, die in der Wissenschaft selber alles andere als geklärt sind. Das würde die Nichttheologen degradieren zu Schiedsrichtern in fachwissenschaftlichen Streitigkeiten. Der Lage der Kirche in unserer Zeit ist es angemessener, wenn die Theologinnen und Theologen ihre unterschiedlichen Präferenzen auf Augenhöhe unter sich klären, so dass dann die Vertreter der Kirchengemeinden wiederum unter sich die nötigen Kompromisse suchen und finden können.

Ganz allgemein werden die Kirchen in den nächsten Jahren viel improvisieren müssen, und es ist darum hilfreich, wenn die Vertreter der Gemeinden sich regelmässig treffen und unter

sich ein Klima des Vertrauens aufbauen, das pragmatische, bescheidene und gegenseitig wohlwollende Entscheidungen ermöglicht.

Die Versammelten gehen auseinander mit dem Gefühl, das Wichtiges angesprochen worden ist, dass es sicher keine einfachen Lösungen gibt, aber doch viel grundsätzlich guten Willen.

Nachdem ein Mitsynodaler mich am Tag nach der Zusammenkunft angerufen und mich gefragt hat, wie das nun weitergehe, habe ich die obenstehende Zusammenfassung geschrieben, so objektiv und gut ich konnte, aber natürlich aus meiner Sicht. Zu meiner eigenen Überraschung lag das Schwergewicht der Wortmeldungen auf der unbefriedigenden Situation in der Synode. Es scheint, dass ich etwas an- und ausgesprochen habe, das viele bewegt. Die Arbeit in der Synode ist für sie eine Not. Und in der Tat ist das ja so: Wenn die Synode ihre Arbeit nicht seriös tun kann, verliert unsere Kirche ihre demokratische Legitimation und damit ihre Verwurzelung in der Bevölkerung.

Niemand kann daran etwas ändern, wenn nicht die Synode selber das angeht. Dabei ist offensichtlich: Es ist alles andere als einfach, eine praktikable Antwort auf diese Not zu finden. Doch es darf auch nicht sein, dass man ein grundlegendes Problem übergeht und einfach verschweigt, nur weil es schwer zu lösen ist.

Hundwil, 22. Februar 2020

Pfarrer Bernard Rothen